



# Herr Müller.

Eine Skizze aus dem Badeleben.

von

**Friedrich Gerstäcker**

---



Nro: 788/789/790



Nirgends ist wohl die drückende Last der Convenienzen fühlbarer, als in den Badeorten und sonderbarer Weise sind die conventionellen Unannehmlichkeiten um so größer je kleiner eben das Bad selbst ist. Mit welchen prüfenden Blicken wird da der neuangelaugte Badegast gemustert und wie vorsichtig sind die früher Angekommenen, ehe sie sich in eine Verbindung mit demjenigen einlassen, der später eintraf und der doch zumeist ihnen innig verwand, der ihr *Leidensbruder* ist.

Diese ängstliche Vorsicht mag wohl zumeist mit auf den sonderbaren Erfahrungen der *Selbsterkenntnis* beruhen, denn merkwürdiger Weise scheint der Mensch nirgends der *Selbstüberschätzung* mehr zu huldigen, als in einem Badeorte. Der Wunsch des Einzelnen, in den Augen Anderer mehr zu gelten, als wozu ihn Stellung und Fähigkeiten berechtigen, bringt

dieses geschraubte, lächerliche Auftreten der Badegäste nur zu oft ganz allein hervor.

Der ausgebildetste Grad dieses leidigen Zustandes herrschte vor Allen in dem kleinen Badeorte S., im Harzgebirge gelegen, des Sommers hauptsächlich seine Gäste aus Berlin und einigen andern Städten der preußischen Monarchie empfing.

Die ersten in S. anlangenden Badegäste, die also nothwendiger Weise auf ein Zusammenleben angewiesen waren, constituirten stets gleichsam als Prüfungskommission allen späteren Ankömmlingen gegenüber. Es wurde mit einem Worte nachher Niemand früher in den Kreis der Badenotabilitäten aufgenommen, bis man nicht vollgültige Beweise seiner Berechtigung auf eine so hohe Gunst erhalten hatte. Leute die also keine Stellung in der Welt nach Ansicht der andern Badegäste einnahmen oder solche, die nicht liebten, vor diesen dominierenden Gestalten sich zu beugen, blieben gewöhnlich für die Dauer ihrer Kurzeit ganz auf sich selbst angewiesen.

In der Saison wo unsere kleine Geschichte spielt, waren die tonangebenden Herrschaften in S., der Herr Hofrat *von Löwenzahn*, der Herr Major außer Diensten *von Klingenberg*, die Frau Commerzienrätthin *von Beutelstein*, die verwitwete *Baronin Rauenfels*, die

Stiftsdame *Aurora von Abendroth* und der reiche Banquier *Rosenfeld*, den man seines Reichtums wegen, den Eintritt in das sonst nur aus adligen Mitgliedern bestehende Comité gestattet hatte.

Diese sechs gewichtigen Personen hatten über das Wohl und Wehe der neu ankommenden Badegäste zu beraten und sicher ward Niemand der Letzteren zu einem gemeinschaftlichen Ausfluge oder zu einer ästhetischen Abendunterhaltung herbeigezogen, wenn das gewichtige Urtheil der gestrengen Sechse nur irgend ungünstig gegen ihn sprach.

In dieser Zeit langte in S. ein Herr an, der sich ganz einfach unter dem Namen Müller, ohne Stand und Wohnort, in die Liste der Badegäste eingeschrieben hatte. Alle Versuche, Herrn Müller nachträglich zu diesen Angaben zu veranlassen, waren vergebens, denn er vermied ganz geflissentlich, weitere Einzelheiten von seiner Person verlauten zu lassen. Man glaubt nicht, welche Anstrengungen besonders das Comité der Sechse machte, über Herrn Müller etwas Näheres zu erfahren, allein man gelangte durchaus zu keinem Resultate. Das Einzige, was freilich Jedermann sofort wahrnehmen konnte, war der Dialekt Herrn Müllers, der ganz entschieden auf die Magdeburger Gegend als Heimatland des geheimnisvollen Mannes schließen ließ. Allein

obgleich die sechs Comitémitglieder auch sämtlich preußische Untertanen waren, so reichten diese landsmannschaftlichen Anklänge durchaus nicht hin, Herrn Müller in den geweihten Kreis zuzulassen.

Warum mußte aber der unglückselige Mann gerade *Müller* heißen. Man möchte wahrhaftig behaupten, dass diese unglückseligen Collectiv-Familiennamen ihren Trägern meistens hindernd im Wege ständen. Müller, Schulze, Schmidt, Meyer! Oh trauriges Geschick; es ist in der Tat, als ob s man diesen und ähnlich allgemein benannten Personen gar nichts Rechtes zutrauen wollte, ehe man sie nicht ganz genau kennt und sich von ihren Fähigkeiten überzeugt hat. Leuten von romantischer klingenden Namen bringt man gar zu oft, ohne jeglichen Grund, ein viel größeres Vertrauen entgegen, das freilich dafür oft auch um so bitterer gestraft wird. Man könnte in dieser Hinsicht mit vollem Rechte die Namen mit den Kleidern vergleichen, die ja auch auf den ersten Schein allzuoft Leute machen und doch bloß Strohpuppen verdecken.

Bei dem Rathe der Sechse im Bade S. wurde ebenfalls das Vorurteil gegen den Ankömmling wegen dessen Namen nur um so mehr gehoben. Gegen Bürgerliche hatte man im Allgemeinen g'rade keinen zu großen Abscheu. Übrigens waren es doch, wenn

sich diese bürgerlichen Leute sonst angenehm bewiesen, überhaupt bloß Badebekanntschaften, die man sofort vollständig ignorieren konnte, wenn man in die stammbaumverklärte Residenz zurückkam. Trotzdem hatten diese zu Gnaden angenommenen bürgerlichen Badegäste denn immer nur den zweiten und letzten Platz bei allen Zusammenkünften und Ausflügen. Entscheidende Stimmen bei wichtigeren Angelegenheiten konnten sie, wie sich das bei diesem aristokratischen Comité von selbst versteht, nimmermehr erlangen.

Man beschäftigte sich dem ungeachtet immer mit Herrn Müller, da man sich es zur Aufgabe gemacht hatte, jede sich nur irgend darbietende Gelegenheit zu benützen, um hinter das geheimnisvolle Wesen dieses Mannes zu kommen und ihn womöglich zu entlarven, da man ihn schon seiner Heimlichtuerei wegen nicht grade für etwas Besonderes halten wollte. Vornehme Personen, die ein Incognito gewählt haben, — so sagte man im Comité der Sechse — würden dasselbe so anerkannt vornehmen und hochgestellten Leuten gegenüber doch endlich lüften oder ganz fallen lassen.

»Dieser Herr Müller,« behauptete Hofrat von Löwenzahn, »hat, wie ich immer schon bemerkte, seines Namens wegen etwas so Unerträgliches für mich. Wie kann Jemand in dieser distinguierten Zeit

nur noch *Müller* heißen! Spricht man diesen Namen auf offener Straße laut aus, so kann man sicher sein, daß sich mindestens ein halbes Dutzend Träger desselben getroffen umkehren.«

Die Badegäste belachten diesen köstlichen Witz pflichtschuldigst ganz außerordentlich. Aber der gute *Hofrat* dachte nicht daran, daß er in dieser Hinsicht allen »*Müllers*« gleich zu stellen sei oder sie vielmehr noch gewaltig überträfe, wenn man in Berlin, der Vaterstadt von Löwenzahn, aus dem Fenster nach der Straße hinabrufte: »Guten Morgen, Herr Hofrat!« — so ist zehn gegen eins zu wetten, daß auf der Stelle *zwanzig bis dreißig* von den *zufällig* vorübergehenden Herren sich umdrehen werden, um den Gruß zu erwidern, da sie denselben auf sich beziehen konnten.

Die Stiftsdame, Fräulein Aurora von Abendroth, welche sich auf ihre phrenologischen Kenntnisse sehr viel zu Gute that, sagte vom Herrn Müller, daß dessen Schädelbildung das Organ roher Leidenschaften deutlich sehen lasse. Hervorragende gute Eigenschaften könne sie dagegen an Herrn Müllers Kopf nicht entdecken.

»Darauf verstehe ich mich nicht,« sprach der Major von Klingenberg, »aber das weiß ich, daß der Herr Müller gar keine Idee den militärischer Haltung hat.

Kann also gar nicht gedient haben, auf Ehre.«

»Ich habe gefunden, dass er recht ordinäre Wäsche trägt,« meinte die Frau Commerzienrätthin von Beutelstein, »und mein Mann behauptet immer, daß man unzweifelhaft von der Wäsche auf den Mann schließen könne.«

»Mein seliger Baron konnte niemals Leuten mit grauen Augen sein Vertrauen schenken,« sprach die verwitwete Baronin Rauenfels mit einem Seufzer, den sie beim Erwähnen des Seligen nie zu unterdrücken im Stande war, »und im Kursaal habe ich neulich ganz deutlich bemerkt, daß dieser Herr Müller stechend graue Augen hat.«

»Wenn ich mir auch soll erlauben, zu sagen mein Urteil,« sagte zuletzt der Banquier Rosenfeld, »so steht mir der Mann in der That ganz *insolvent* aus. Ja wohl, meine Herrschaften, ich sage *insolvent*! 'S ist ein trauriges Wort, aber ich kann, mir nicht helfen, 's ist meine Überzeugung. Für mich hat er ein Ansehen, was ist vollkommen *destruiert finanziell*. Und dann haben auch gemacht schon sehr viele »Müllers« *bankerott*. Ich kann den hochzuverehrenden Herrschaften versichern, daß ich so etwas kenne genau, ganz genau, denn ich habe Verbindungen mit der ganzen Welt, mit London, Paris, Petersburg bis

hinten nach China. Es wird am besten sein, wenn wir umgehen gar nicht mit Herrn Müller. Wir wollen lieber bleiben unter uns bei unsern Landparthien und bei den Abonnementkonzerten im Kursaale.«

Dies waren die verschiedenen Meinungen der Comitémitglieder über Herrn Müller. Die übrigen Badegäste schlossen sich natürlicher Weise allen jenen Orakelsprüchen blindlings an und so ward Herr Müller mit einem Worte ganz unbeachtet gelassen.

Diese Zurücksetzung schien Herrn Müller durchaus nicht gelegen zu kommen, denn bereits mehrere Male hatte er versucht, sich den übrigen Badegästen anzuschließen, aber der Beschluß der ihm unfreundlich gesinnten Sechse vereitelte jeden derartigen Versuch.

Welchen Grund aber konnte der arme Mann auch haben, seine Person mit Geheimnissen zu umgeben, die ihn immer mehr allen andern Badegästen entfremdeten und nach und nach einen undurchdringlichen und unübersteigbaren Wall zu bilden drohten.

Wenn die übrigen Herrschaften des Morgens im Kurhause das sehr schwache Mineralwasser des Brunnens oder die künstlichen Struveschen Wässer tranken und dabei in Gesprächen auf und abgingen,

blieb Herr Müller isoliert wie ein Polizeiwachposten. Hatte er sich drüben im Brunnenhause für eine bestimmte Stunde ein Bad bestellt, so durfte er sicher darauf rechnen, daß kurze Zeit vor der bestimmten Stunde plötzlich ein Bote des Bademeisters erschien und Herrn Müller anzeigte, daß er das bestellte Bad nicht haben könne, weil g'rade zu dieser Zeit der Herr Hofrat oder der Herr Major baden wollten, was jenen Herrschaften nicht gut abzuschlagen sei. Ein Mann von mehr Energie hätte bei solchen Gelegenheiten auf seinem Rechte bestanden und wäre nicht zurückgetreten, aber Herr Müller ließ all dies Ungemach über sich ergehen.

Mittags saß er an der Wirthstafel im Kursaal ebenfalls vollständig isoliert. Man hatte, um die absondernde Entfernung noch größer zu machen, noch einen übrigens ganz unnötigen Tisch einschieben und mit leeren Tellern und Gedecken besetzen lassen, um nur so weit als möglich ab von Herrn Müller sitzen zu können. Die Schüsseln durfte der Kellner erst zuletzt zu ihm bringen und mehr als ein Mal geschah es auch, daß Herr Müller bei einem Gerichte vollständig übersehen ward. Gab es Geflügel, so konnte er sicher sein, nur noch Knochenstücken und bei Fleischgerichten höchstens Köpfe, schwänze und Gräten auf der Schüssel, die man ihm brachte,

vorzufinden.

Zur Teilnahme an den allgemeinen Spaziergängen ward er nie aufgefordert, er mußte allein wandern, wenn er die in der Tat reizenden Umgebungen des Badeortes kennen lernen wollte. Da saß er dann auf den herrlichen Aussichtspunkten mutterseelenallein, höchstens war, wie man bemerkt hatte, ein Buch sein Begleiter, doch konnte letzteres auch gerade nicht zu unterhaltend sein, denn Herr Müller gähnte immer ganz gewaltig auf seinen einsamen Promenaden. Kam nun zufällig die Badegesellschaft auf einen Punkt, den auch Herr Müller gewählt hatte, so konnte man sicher sein, daß sich Niemand um ihn bekümmerte; man betrachtete ihn als vollkommen abwesend und nach einiger Zeit hielt es dann Herr Müller wohl für das Gerathenste sich still seitwärts in die Büsche zu schlagen und mit tief bekümmertem Herzen einen andern einsameren Ort aufzusuchen.



Und das sollte nun Herrn Müllers Badekur sein! Für den größten Teil irgend empfindsamer Menschen wäre dies die unvermeidliche Quelle einer gefährlichen Gallenkrankheit geworden.

Eines Nachmittags jedoch trat in diesen unleidlichen Zuständen eine ganz merkwürdige und unerwartete Wendung ein.

Die Gesellschaft hatte zu ihrem Spaziergange eine alte Burgruine gewählt und unbewusst, denn er wurde ja von den Absichten der Übrigen nicht unterrichtet, hatte Herr Müller denselben Ort zu seiner Wanderung auserkoren. Freilich war er viel früher als die große Gesellschaft aufgebrochen, hatte sich dann auf einem schattigen Rasenplatz bei der Ruine ein herrliches

Plätzchen ausgesucht, dort sein Buch aus der Tasche gezogen, und war nach kurzer Lektüre fest eingeschlafen. Das Buch aber lag, seiner Hand entfallen, im Grase neben ihm.

Kurze Zeit nachher langte die größere Gesellschaft auch s hier oben an, ohne durch ihre Ankunft den sanft schlummernden Müller aufzuwecken. Bemerkte wurde der Schläfer zwar bald genug von den übrigen, allein man kümmerte sich nicht um ihn. Nur die Stiftsdame Aurora den Abendroth konnte der Neugier nicht widerstehen, zu erfahren, welche Lektüre denn eigentlich Herr Müller mit sich führe. Sie bat den immer gefälligen und bereitwilligen Rosenfeld, ihr doch das Buch einmal zu bringen.

»Ich werde holen das Buch wie der Ritter Delorges Schillers Handschuh holt in der Ballade mitten aus der kaiserlichen Menagerie,« sprach davonhüpfend der Banquier.

»Hier haben Sie es freilich anstatt mit wachenden Löwen und Tigern nur mit einem schlafenden Bären zu thun,« warf die Frau Baronin Rauenfels lächelnd ein und die ganze Gesellschaft lächelte ihr nach.

Rosenfeld hatte das Buch, ohne den Schläfer zu erwecken, glücklich aufgehoben und brachte es jetzt der neugierigen Stiftsdame.

Mit geringschätzender Miene nahm dieselbe das Buch in die Hand, allein schon der Titel des Buches benahm ihr dies Lächeln einigermaßen — es war *Humboldts Kosmos*. Alle übrigen Badegäste drängten sich heran, um sich ebenfalls das Buch anzuschauen.

»Scheint da nicht, noch etwas zu stehen geschrieben auf dem Blatte vorher,« bemerkte der scharf beobachtende Rosenfeld.

Die Stiftsdame wandte jenes Blatt um und nicht viel hätte gefehlt, so wäre das Buch ihren Händen entfallen, denn da standen von der charakteristischen Handschrift des großen Gelehrten deutlich die Worte zu lesen:

*Alexander von Humboldt*  
aus inniger Verehrung  
seinem Freunde Müller.

Ein aus wolkenlosem Himmel plötzlich herniederfahrender Blitz könnte keine größere Wirkung auf die Gesellschaft hervorgebracht haben, als diese wenigen Worte. Ein allgemeines bewunderndes Ah! entwand sich allen Lippen und mit hochachtender Scheu blickte man auf den noch immer ruhig fortschlafenden Müller, den man bisher höchstens nur über die Achsel angesehen hatte. Die Stiftsdame ließ es sich nicht nehmen, das Buch

eigenhändig wieder neben den Schläfer so vorsichtig als möglich hinzulegen.

»Wenn man Herrn Müllers Kopf recht genau betrachtet,« flüsterte sie hierauf, »so scheint doch manches phrenologische Merkmal auf großes Wissen und Gelehrsamkeit deutend, zugleich steh neben der Bescheidenheit zu finden.«

Die Frau Commerzienrätthin bemerkte dagegen, daß gelehrte Leute zuweilen wenig auf Äußerlichkeiten hielten und daher wohl auch der Mangel an seiner Wäsche bei Herrn Müller herführen dürfe.

Der Major, der anfangs gegen den schlichten Herrn Müller am allerärgsten getobt hatte, war auch ruhig geworden, und grollte nur darüber, daß ein Mann von wissenschaftlicher Distinktion sich nicht früher zu erkennen gegeben habe.

Der Hofrat war der Meinung, daß wahrscheinlich dieser Herr Müller ein namhafter Tourist sei, der später die Beschreibung seiner Reise veröffentlichen würde. Er rieth daher, daß man alle bisherige Vernachlässigung, deren man sich gegen Herrn Müller hatte zu schulden kommen lassen, durch um so freundlicheres Entgegenkommen von nun an ausgleichen sollte. Ja, der Herr Hofrat machte sogar mit einem unzweideutigen Seitenblicke auf den

Banquier Rosenfeld die Bemerkung, daß ein Freund von Humboldt keiner Gesellschaft Schande bringen könne, und gewiß manchem weniger bedeutenden Manne vorzuziehen sei.

Rosenfeld, diesen auf ihn zielenden Seitenhieb zufällig oder absichtlich überhörend, stimmte der Ansicht des Hofrathes vollständig bei und sagte, daß es, wie er sich aus dem Brockhaus'schen Konversationslexikon noch deutlich erinnern könne, dort eine ganze lange Reihe berühmter Leute gäbe, die alle den Namen Müller getragen hätten. Auch in der geschäftlichen Welt seien ihm mehrere höchst achtbare Firmen Müller mit oder ohne Compagnie bekannt.

Die Baronin Rauenfels, welche früher, nach den hinterlassenen Erfahrungen ihres Mannes, in Herrn Müllers grauen Augen besondere Veranlassung gefunden hatte, sich gegen den Unbekannten zu erklären, sagte, daß jedoch trotzdem ein geistiges Feuer diese Augen unverkennbar belebte. Auch machte sie noch die höchst wichtige genealogische Anmerkung, daß es in verschiedenen Gegenden Deutschlands auch verschiedene *von Müller'sche* Familien gäbe und daß man nicht wissen könne, ob nicht auch ein Herr *von Müller* hinter dem rätselhaften Badegast stecke.

Die übrigen Badegäste machten bloß weniger wichtige Nebenbemerkungen, die alle eigentlich nur Versionen der eben vernommenen Aussagen waren. Einem so wichtigen und gelehrten Comité gegenüber war es eben so schwer als gefährlich, bei einer solchen Besprechung eigene selbstständige Meinungen vorbringen zu wollen.

Der bisher ruhig schlafende Herr Müller erwachte jetzt plötzlich und war nicht wenig verwundert, als er bemerkte, daß er Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit sei. Verlegen griff er nach dem neben ihm liegenden Buche und erhob sich, um einen andern Ruheplatz aufzusuchen, wie er dies von jeher zu thun pflegte, wenn sich die ihn ignorierende Badegesellschaft näherte. Wie erstaunte er aber, als plötzlich der sonst so stolze Herr Hofrat freundlich zu ihm herantrat und ihn auf höchst liebenswürdige Weise zur Teilnahme an dem weiteren Spaziergang aufforderte.

Auch die übrigen Gäste vereinigten sich zu derselben Bitte und so sah sich Herr Müller wie mit einem Zauberschlage aus, dem vermiedenen Sonderlinge in den gesuchten Liebling des ganzen Bades verwandelt.

Zwar war sein Benehmen bei dieser plötzlichen

Umwandlung höchst unbeholfen und sonderbar; seitdem aber die sämtlichen Badegäste aus der handschriftlichen Widmung des großen Humboldts erfahren hatten, daß Herr Müller doch auf alle Fälle ein Gelehrter sein müsse, so verzieh man ihm alle diese Unbehilflichkeiten, da man annahm, daß bei Gelehrten Niemand das Vorhandensein gesellschaftlichen Welttones beanspruchen könne. Man wollte sogar plötzlich wissen, daß gerade die größten Gelehrten dergleichen Verstöße am häufigsten machten und hieraus um so günstiger für Herrn Müller urteilen.

Alles drängte sich jetzt um den so plötzlich zur Geltung Gekommenen, der in der That durchaus nicht wußte, wie ihm geschah. Man war jetzt froh, wenn man in der Unterhaltung einige Worte von demselben Manne erlangen konnte, der bis vor wenigen Stunden noch allgemein geflohen ward.

Als man von dem gemeinschaftlichen Spaziergange zurückkam, versammelte man sich zur Abendunterhaltung im Kursaale. Hier, wo Herr Müller bisher Mittags einen abgesonderten Platz an der Tafel einnahm, zu den ästhetischen Soireen aber noch nie hinzugezogen worden war, hatte er auf ein Mal seinen Platz an der Seite der sonst so splitterrichterlichen Comitémitglieder.

Man versuchte, Herrn Müller zu irgend einem wissenschaftlichen Vortrage zu veranlassen, allein er lehnte dies anfangs verlegen, zuletzt aber entschieden ab. Man glaubte in dieser Handlungsweise noch Groll über die ihm bisher zu Theil gewordene Mißachtung vermuthen zu müssen und drang daher nicht weiter mit solchen Bitten in Herrn Müller. Dagegen wurde ein Vorschlag Rosenfelds vortrefflich gefunden, der nämlich dahin ging, den bisher so oft und schwer Beleidigten noch heute von dem Bademusikchore eine glänzende Nachtmusik bringen zu lassen.

Alles war mit dieser Idee einverstanden und deren Ausführung auf der Stelle beschlossen worden. Kaum hatte sich Herr Müller nach Hause begeben, um seine Gedanken mit diesen plötzlich auf ihn einstürmenden Veränderungen in den möglichsten Einklang zu bringen, als eine neue, alle bisherigen Ueberraschungen übertreffende Huldigung seine Sinne noch mehr bestrickte.



Liebliche Töne erklangen vor seinen Fenstern und bunte Lampen schimmerten durch die Nacht. Anfangs glaubte Herr Müller durchaus nicht, daß er der Gegenstand auch dieser Ovation sei und harmlos lauschte er den Tönen am geöffneten Fenster. Als aber während einer Zwischenpause der überaus höflich gewordene Herr Rosenfeld unten, in der einen Hand seinen Hut und in der andern eine bunte Lampe schwenkend, ein dreimaliges Hoch auf den *allverehrten, hochgeschätzten Herrn Müller* ausbrachte und von allen Umstehenden so wie von der Musik kräftig unterstützt ward, da fehlte nicht viel, daß oben der vollständig verblüffte Herr Müller vor Erstaunen in eine Ohnmacht gefallen wäre. Mit aller Mühe und Anstrengung brachte er es nur zu einer

stummen Verbeugung, dann aber sank er überwältigt von allen diesen Eindrücken auf sein Lager nieder.

Als Herr Müller am andern Morgen erwachte, glaubte er nicht anders, als daß er bloß geträumt habe. Mürrisch warf er sich in die Kleider, um nach dem Brunnenhause zu gehen und dort wieder den entlegensten Winkel der Gartenanlagen zu seiner vorgeschriebenen Kurpromenade zu wählen. Hier angelangt, überzeugte er sich jedoch bald, daß er nicht bloß geträumt habe, denn von allen Seiten kam man ihm freundlich, ja sogar mit Auszeichnung entgegen. Auch des Mittags sah Herr Müller sofort, welche Änderungen vorgegangen seien, denn sein Couvert lag nicht mehr an der einsamen gemiedenen Tischecke, sondern gleich mit oben an und sogar noch vor demjenigen des Herrn Rosenfeld.

An dem Nachmittage wurde er selbst der Vergnügungscommission mit zugeteilt, welche den Ort in der Umgegend zu bestimmen hatte, der als Ziel des Spazierganges für den Rest des Tages galt.

In dieser rasch erworbenen Stellung wußte sich Herr Müller denn auch für die Dauer seines Aufenthaltes zu behaupten. Der Rang, zu dem er so plötzlich erhoben worden war, schien ihm entschieden zu schmeicheln und bald hatte er in seinem Auftreten

eine größere Sicherheit erlangt; ja, er trat auch zuweilen mit eigenen Vorschlägen und Anordnungen an das Licht, die bereitwillig angenommen und befolgt wurden, denn die übrigen Comitémitglieder waren alle darin einig, daß man den vermeintlichen Freund des großen Humboldt sich in gewissen Dingen unterordnen könne, ohne dadurch der eigenen Würde etwas zu vergeben.

Wenn man freilich einzelne Äußerungen und Tatsachen näher in das Auge faßte, so wollten diese durchaus nicht einem Gelehrten oder Touristen ziemen. Aber immer wieder beruhigte man sich mit der begründeten Erfahrung, daß gerade die Männer der Wissenschaft gewöhnlich einseitig und im gesellschaftlichen Umgange unerfahren seien. Die eigenhändigen Widmungsworte des größten Gelehrten, in dem Exemplare des Kosmos, waren für Herrn Müller dennoch, von nun an, ein vollgültiger Freibrief in dem Badeorte und bei den vornehmsten Gästen daselbst. Doch scheute man sich, direkt darauf anzuspielen, um nicht wissen zu lassen, saß die Neugierde der Stiftsdame die Entdeckung herbeigeführt habe.

Ganz besonders fühlte sich der Herr Hofrat von Löwenzahn zu Herrn Müller hingezogen. Löwenzahn war ein leidenschaftlicher Handschriftensammler und

seine Freundschaft für Herrn Müller hatte den eigentlichen Zweck, sich am Ende womöglich in den Besitz der Humboldtschen Widmung zu bringen, die er dann für ein Juwel in seiner Autographensammlung betrachtet hätte. Der Hofrat ging jedoch bei seinem Plane ganz diplomatisch zu Werke. Er beschloß, Herrn Müller erst durch allerhand Aufmerksamkeiten und Bevorzugungen für sich so zu gewinnen, daß jener ihm dann seine Bitte um das kostbare Buch kaum abschlagen könnte, zumal wenn dieselbe Müller erst kurz vor seiner Abreise erführe. Wäre es dann von Herrn Müller im höchsten Grade unrecht gewesen, wenn er dem so liebenswürdigen Hofrate diese Bitte versagt hätte?

So calculirte wenigstens der Herr Hofrat von Löwenzahn und verschwendete an Herrn Müller alle seine schmeichelhaften Protektionskünste. Herr Müller ließ sich dies Alles recht gern gefallen und er hatte sich überhaupt jetzt so herrlich in alle Badegewohnheiten hineingelebt, daß er mit schwerem Herzen an seinen Abschied dachte, der in wenigen Tagen erfolgen sollte.

Der Hofrat, der nach der Abreise des Majors den Vorsitz im Vergnügungsrath und im Standesbeurtheilungscomité führte, beschloß, um seinen Zweck wegen des Buches ganz zu erreichen,

Herrn Müller am Tage vor dessen Abreise noch eine öffentliche Huldigung in Form einer Morgenmusik bringen zu lassen. Am Abend sollte im Kursaale noch ein Abschiedsball gegeben werden und mehrere Herren wollten dann am nächsten Morgen Herrn Müllers Wagen auf eine Stunde weit das Ehrengeliege geben.

Die Morgenmusik fiel ganz herrlich aus. Herr Müller war diesmal nicht in Ungewißheit, wem diese Huldigung gelten sollte, wie er es damals war, wo man ihm das Abendständchen brachte. Vom Fenster aus richtete er einige Worte des Dankes an die Untenstehenden und versprach, in einer Stunde im Kursaale den hochverehrten Herrschaften seinen innigsten Dank zu wiederholen.

Bald erschien auch Herr Müller in dem Saale, wo ihn die übrigen Badegäste unter mehr oder minder aufrichtigen Theilnahmebeweisen umringten. Wie auffallend war dieser Umstand von der früheren Theilnahmlosigkeit verschieden, mit der man Herrn Müller auf jede mögliche Weise auszuweichen, ja sogar zu kränken suchte. Und welchem einfachen Umstande hat der einfache Mann seine jetzige Beliebtheit zu verdanken, bei der er doch bis jetzt immer noch jeder Auskunft über seinen Stand, Herkunft u.s.w. entschieden ausgewichen war.

Der Hofrat nahte steh Herrn Müller mit einem herzlichen Händedrucke. Der gefeierte Mann schien so gerührt von allen Freundschaftsbeweisen, daß Herr von Löwenzahn jetzt mit seinem langgenährten Wunsche hervorzutreten wagte.

»Ich habe aber nun,« redete er schließlich den freudestrahlenden Müller an, »ich habe aber nun auch noch eine Bitte an Sie zu richten.«

»Sprechen Sie, Herr Hofrat,« rief Müller rasch, »ich sage Ihnen deren Erfüllung im Voraus zu.«

»Nicht zu rasch, lieber Freund, es ist durchaus nichts Geringes, was ich von Ihnen mir erbitten möchte.«

»Wenn es nur irgend in meinen Kräften steht, so werde ich Ihnen jeden verlangten Dienst erzeigen.«

»Ich habe in ihrem Besitze einst ein Buch gesehen, es war der erste Band des Kosmos.«

»Kosmos? Kosmos? Ach ja jetzt entsinne ich mich. Es ist ein Buch in grünem Ledereinband mit Goldschnitt?

»Ganz recht und vor dem Titelblatt befindet sich eine eigenhändige Widmung Humboldts.«

»Humboldts? So? Nun ja, das kann wohl möglich sein.«

»Würden Sie nun mir, Ihrem aufrichtigen Freunde,

eine abschlägige Antwort geben, wenn ich Sie um jenen Band ersuchtet?«

»Als Geschenk meinen Sie?«

»Allerdings als ein Andenken an die in Ihrer Gesellschaft verlebten frohen Stunden.«

»Herr Hofrat — in der Tat — ich — ich möchte sehr gern — allein das Buch ist ein Pfand.« —

»Ah, gewiss ein Pfand der Anerkennung, die Ihnen von dem großen Humboldt zu Teil ward.«

»Nein, nicht von Humboldt, den Herrn kenne ich gar nicht. Es ist ein Pfand von dem Herrn Doktor Müller aus Hamburg.«

Des Hofrats so freundliche Mienen hatten sich bei dem letzteren Teile des Gesprächs mit düsteren Zweifelsfalten umzogen. Aber weitere Gewissheit mußte er haben, er fuhr deshalb fort.

»Sind Sie denn aber nicht Müller, der Freund Humboldts, dem dieser das Exemplar seines Kosmos aus Achtung verehrtet?«

»Wie ich Ihnen schon gesagt habe — ich kenne unter meinen Kunden gar keinen Herrn, der den Namen Humboldt führt.«

»Wem zum Henker gehört aber dann das Buch?« frug der Hofrat jetzt schon durchaus nicht mehr sanft und freundschaftlich.

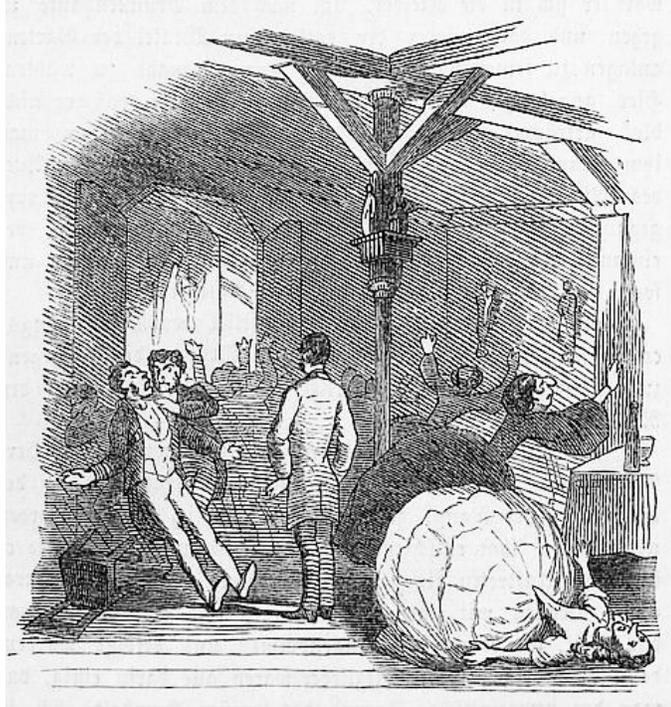
»Auch das sagte ich Ihnen schon, dem Herrn Doktor Müller aus Hamburg.«

»Aber wie kommen Sie zu dem Buche?«

»Ganz einfach: Als der Herr Doktor während des vorigen Sommers in Magdeburg war, brauchte er einen neuen Frack und da er bei seiner Abreise nicht bezahlen konnte, ließ er mir das Buch als Pfand zurück. Ich habe es mit hierher genommen, um zuweilen darin zu lesen; ich verstehe jedoch nichts von dem Zeuge darin und bin immer dabei eingeschlafen.«

»Herr, so sagen Sie mir endlich nur noch, wer Sie sind?«

»Ich — ich bin der *Schneidermeister Müller aus Magdeburg*.



Der Herr Müller vorhin noch so freundlich umgebende Kreis hatte sich während dieser Aufklärungen nach und nach gelöst und einer der Umstehenden nach dem andern verschwand. Jetzt stürmte auch der vor Zorn kirschroth im Gesicht gewordene Hofrat, etwas Ähnliches wie »Unverschämter« zwischen den Zähnen murmelnd, eiligst zum Kursale hinaus.

Da stand nun der gute liebe Herr Müller wieder ganz einsam und verlassen da. Alles floh ihn und wandte sich von ihm ab, wie früher vor jenem Zusammentreffen an der Ruine oben. Unter den Badegästen und vorzüglich unter den Comitémitgliedern der Standes- und

Fähigkeitsprüfung hatte jene Entdeckung wie ein Donnerschlag gewirkt. Jetzt wollte plötzlich Jeder und Jede schon längst eine Ahnung von dem wahren Stande gehabt haben, und man führte unzählige Beispielei von Herrn Müllers sonderbaren Verstößen gegen gesellschaftliche Gewohnheiten an. Am heftigsten war der Streit unter jenen gewaltigen Machthabern, die seit des Majors Abreise auf fünf reduziert waren. Die Stiftsdame berief sich jetzt auf ihr erstes phrenologisches Urtheil, die Commerzienrätthin behauptete wie damals von der ordinären Wäsche auf einen niedern Stand Müllers geschlossen zu haben; die Baronin war wieder mit dem Verdammungsurtheil gegen des Unglückseligen graues Augenpaar bei der Hand; Rosenfeld führte an, daß er Müllern sogleich für »insolvent« gehalten habe, welches Wort doch eigentlich Alles erschöpfend andeute; der Hofrat wollte zwar auch wieder seinen alten Widerwillen gegen den Namen Müller geltend machen, allein gegen ihn wandte sich dennoch der allgemeine Unwille, weil er stets mit Müller umgegangen war. Um allen Vorwürfen und seiner eigenen Beschämung zu entgehen, entfernte sich der Hofrat und reiste eine Stunde später, ohne nur eine einzige Abschiedsvisite zu machen, wieder nach Berlin.

Herr Müller war weniger feinführend. Seine Abreise war auf Morgen festgesetzt und sollte es auch bleiben. Zur Mittagstafel kam er in den Kursaal, aber wie erstaunte er, als er keinen Menschen dort antraf. Er war der *einzigste Gast*; die Andern hatten es sämtlich vorgezogen heute auf ihren Zimmern zu speisen. Auch des Nachmittags sah man Niemand von den Badegästen; Alle vermieden es, dem entlarvten Schneidermeister noch einmal zu begegnen. Ebenso mußte der Abends angesagte Ball unterbleiben, denn außer den Musikanten und dem nicht wenig erstaunten Herrn Müller erschien kein Mensch zu dem eigentlich doch nur für ihn veranstalteten Feste.

Kopfschüttelnd und traurig ging Herr Müller nach Hause. Er war wieder der verlassene Mann wie ehemals, wo er allerdings, aus Vorahnungen den vornehmen Badegästen gegenüber, absichtlich seinen Stand und Herkunft zu verbergen suchte.

Am andern Morgen reiste Herr Müller ab. Von der versprochenen Ehrenbegleitung ließ sich kein Mensch seh'n. Auch an den Fenstern zeigte sich Niemand von den Badegästen. Herr Müller mußte ohne Abschied von dannen ziehen.

Das freundliche Einverständnis der übrigen Badegäste war ebenfalls gestört und in wenigen Tagen

war S. fast ganz leer. Alle aber nahmen sich vor, bei etwa zu machenden Bekanntschaften mit Leuten, die den Namen *Müller* führen, künftig äußerst vorsichtig zu Werke zu gehen.